

Exkurs in die älteste Familiengeschichte des Amtes Willisau

Autor(en): **Weber, P.X.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **22 (1962)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-718205>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Exkurs in die älteste Familiengeschichte des Amtes Willisau

Dr. h. c. P. X. Weber, Luzern †

Vorbemerkung der Redaktion:

Es war im Jahre 1916, als Herr Dr. h. c. P. X. Weber die vorliegende Abhandlung schrieb. Vieles lag damals noch verschleiert im geheimnisvollen Dunkel der Vergangenheit, was heute dank intensiver Forschungen aufgeheilt ist. Wenn wir hier diese Arbeit trotzdem veröffentlichen, so sind die Tatsachen wegleitend, daß sie sehr Interessantes aus der Vergangenheit unserer Heimat enthält und, daß der unermüdliche Forscher es verdient, daß seine bisher unveröffentlichte Zusammenstellung hier festgehalten wird.

Herr Dr. Franz Sidler, Willisau, der unentwegte Lokalhistoriker hat Webers Abhandlung überarbeitet und die neueren Ergebnisse der Forschung zusammengestellt. Wir finden auch seine ergänzenden Bemerkungen anschließend an Webers Arbeit in der Heimatkunde. Die bei der Arbeit Webers eingefügten Nummern weisen hin auf die Nummern in der Arbeit Sidlers.

Es war uns unmöglich, alle Angaben und Zitate der beiden Arbeiten auf ihre Richtigkeit nachzuprüfen. Sollten sich Fehler eingeschlichen haben, so müßte die Redaktion dafür die Verantwortung ablehnen.

Leider mußten beide Arbeiten immer wieder zurückgelegt werden. So sind auch schon wieder 10 Jahre verflossen, seit Dr. Sidler seine Ergänzungen schrieb. In der Zwischenzeit hat er emsig gearbeitet und so sind in den letzten Jahren von ihm verschiedene familiengeschichtliche Arbeiten in der Heimatkunde erschienen. Indessen ist auch einer seiner sehnlichsten Wünsche in Erfüllung gegangen: Die Hasenburg wurde ausgegraben und die Ergebnisse publiziert.

Wir werden in Anmerkungen jeweils auf die entsprechenden Arbeiten hinweisen.

Nach der *Römerzeit* tritt in unserer Landeskunde eine klaffende Lücke zu Tage. Zwischen sie und die neuere Zeit hinein drängt sich nämlich noch vielerlei Dunkel und Halbdunkel. Ueber dem großen Zeitraum der Völkerwanderung und des Frühmittelalters breitet sich für die große Allgemeinheit noch nicht viel mehr als fernabliegende Dämmerung.

Einige wenige vereinzelte Dokumente vor dem Jahre 1000, sowie Hilfsmittel — wie z. B. die Ortsnamenforschung — vermehren allmählich unsere Kenntnisse über die nachrömischen Siedlungsverhältnisse.

Mit dem 11. noch mehr aber vom 12. Jahrhundert weg, mehren sich sodann fortlaufend die erhalten gebliebenen Dokumente des Mittelalters und damit unsere genaueren Kenntnisse über Land und Volk. Jetzt, auf einmal werden wir inne, daß, was heute *Kanton Luzern* heißt, um das Jahr 1200 herum schon zum großen Teil urbar gemachter Boden war. Blühende Gehöfte, vorherrschend noch auf den Bodenerhebungen, kleine aufstrebende Oertlichkeiten und Gotteshäuser waren über das Land zerstreut und auf Hügeln und Bergausläufern ragten zahlreiche Burgen und feste Türme empor. Jetzt, auf einmal sehen wir uns fest angesessenen und zum Teil reich begüterten Persönlichkeiten und Sippen gegenüber, über deren Herkommen wir dagegen kaum jemals näheren Aufschluß erhalten werden.

Und «in den Tagen, da die geschichtliche Ueberlieferung ihrer Schicksale anhebt, sind sie fast durchweg im Niedergang begriffen.» (Merz, *Die Freien von Arburg. Argovia*, Band XXVIII, Seite 4). Der Zweck dieser Studie geht nun dahin, ein Bild zu entwerfen von den ältesten hervorragenden Familien, die im Mittelalter, oder genauer ausgedrückt, seit dem ersten Auftreten von Urkunden bis Ende des 15. Jahrhunderts, das Gebiet des heutigen *Amtes Willisau* bewohnten. Es handelt sich also nicht um das Resultat der genealogischen Erforschung eines oder mehrerer Geschlechter, sondern um den Versuch, ein Gesamtbild von den damaligen hervorragenden Familien zu gewinnen. Diese können aber nur in summarischer Kürze, in ihren, für unsere Landesgeschichte markantesten Repräsentanten, vorgeführt werden. Im Uebrigen sei es jedem anheimgestellt, zu entscheiden, ob es angezeigt war, die Ruhe, dieser mehr oder weniger bekannten Geschlechter unter Schutt und Moder, in Pergamenten und Büchern zu stören.

Die einflußreichsten Familien lebten zu dieser Zeit auf Burgen. Wir haben daher unser Augenmerk auch auf sie zu richten. Wenn uns aber *Cysat* für das Willisauer Amt eine Aufzählung von ca. 40 Burgen überliefert, so ist diese Zahl übertrieben und nur unter Einschluß der vielen Wohntürme von geadelten Dienstmännern einigermaßen zu verstehen. Da und dort mögen seinen Berichten aufgefundenes, römisches Mauerwerk oder Refugien zu Grunde liegen, sind doch für den ganzen Aargau nur

70 Burgen bezeugt. Ich erachte die Aufzählung gleichwohl für erwähnenswert, sie kann für spätere Forschungen wegleitend sein.

Ein gewiegter Kenner des Ritterlebens im Mittelalter, Reichsarchivrat *Baumann*, schrieb darüber unter anderem:

«In den Romanen wird das Ritterleben in den glänzendsten Farben geschildert, in Wahrheit aber leben wir vielfach angenehmer, als selbst die Fürsten der Herzogszeit. Man beachtet viel zu wenig, daß die Burgen vermöge ihrer Lage dem Wind und Wetter in hohem Maße preisgegeben waren, daß der Zweck der Verteidigung die eigentlichen Wohnräume verengte, daß die schmalen, schießschartenartigen Fenster diese dumpf machten, daß die Burgbewohner die Fensteröffnungen im Winter gegen die Kälte, aus Mangel an Glas fest zuschließen und deshalb ganz anders als wir sich mit künstlicher Beleuchtung behelfen mußten. Und dazu hatten sie nur Kerzen, Oel oder gar nur Kienspäne! Kein Wunder also, daß jung und alt im Mittelalter den Frühling so warm begrüßte, daß man damals viel mehr als heute im Freien seine Stunden verbrachte. Das gilt auch vom Landvolke: Die Dorflinde hörte die Beratungen der Alten, sah die Tänze der Jugend. Manches Gerät, das uns unentbehrlich ist, kannte man im 13. Jahrhundert noch nicht; es fehlten z. B. die Eßgabeln, es fehlte das Nastuch, usf. (*Baumann*, Geschichte des Allgäus, Band I., Seite 584).

Als *Quellen* dienten zu vorliegender Studie viele ungedruckte Urkunden des Staatsarchives, die ersten Ratsprotokolle und Cysats Collectaneen.

An *Literatur* wurde beigezogen:

Der Geschichtsfreund.

Die Urkundenbücher von Zofingen, Münster, Bern, Basel und Zürich.

Die einschlägigen Publikationen von Kopp, Segesser, Liebenau, Brandstetter, Estermann, Reinhard, Hunkeler, Merz und Plüß.

Habsburgisches Urbar, Urkundio, Solothurner Wochenblatt,

Acta Murensia, die genealogischen Handbücher I und III.

Trouillat (Monuments de l'ancien évêché de Bâle), usw.

Karten wurden nachfolgende zu Rate gezogen:

Scheuchzer 1712, Walser 1763, sämtliche Luzernerkarten von 1829 weg bis zu den einschlägigen Siegfriedblättern.

Ansichten boten die Bilderwerke von Merian (1642), Murer (1648) Herrliberger (1758) etc. Von Oberschreiber Dr. Korner bekam ich photographische Karten sowie den neuen Führer durch Willisau.

Affoltern-Waldsberg

Auf einem trotzigen Nagelfluhkopf überragt die beträchtliche Ruine der ehemaligen *Burg Waldsberg* (1) in 800 Meter Höhe die beiderseitigen

Flußtäler. An den Fuß, vorn und hinterhalb des steilen Burghügels schmiegen sich zwei Bauernheimwesen. In diesem stillen, weltverlorenen Hügelgelände verträumte die Filialburg Waldsberg der Emmentaler Freiherren von Affoltern im 13. Jahrhundert und darüber hinaus ihr wehrhaftes Dasein. Die Zeit der Gründung ist unbekannt.

Wie die Edlen von Ufhusen, so stunden auch die auf Waldsberg hausenden Ritter in fortwährender Verbindung mit dem Kloster St. Urban, wo sie auch ihre Grabstätte hatten.

Die *Edlen von Affoltern* besaßen Lehengüter dieses Klosters zu Schötz, Stettenbach und im Entlebuch, sowie ausgedehnte Eigengüter zu Ufhusen und Buttisholz und das Tal der Luthern mit Twing und Bann. Sie finden sich unter anderem 1240 im Gefolge der Freiherren zu Wolhusen und 1244 bei Graf Rudolf dem Aelteren zu Luzern. Sie urkunden 1275 zu St. Urban, 1276 und 1300 auf Waldsberg und zu Sursee und 1277 zu Beromünster. Die Staatsarchive von Luzern und Bern hüten Dokumente, welche auf der, dem Gedächtnis der Menschen längst entschwundenen Burg zu Waldsberg im Luthertal ausgestellt worden sind. Auf einem dieser Pergamente bezeugt der Edle Werner von Affoltern den Verkauf von 36 Jucharten Land zu Ufhusen an das Kloster St. Urban. Er besaß auch Güter bei Kastelen. Als der Freie Werner ums Jahr 1288 starb, hinterließ er von seiner Gemahlin Johanna vom Thor die Töchter Agnes, Elisabeth und Clara. Durch die älteste Tochter Agnes ging die Burg samt dem Luthertal in den Besitz ihres Gemahls, des Ritters *Peter von Hüenenberg* (2) über, dessen Familie nun 100 Jahre lang hier waltete. Luzern kaufte die Twingrechte im Jahre 1421. Als die Burg längst verfallen war (am 20. Oktober 1514) erscheint in einer St. Urbanerurkunde ein Hentz zu Waldsberg, offenbar ein Bauer aus diesem Burgrevier, als Abgesandter des «fryen ampts» Willisau. Zu dieser Zeit gab es übrigens im Luthertal verschiedene Bauernfamilien des Namens *Walsburger* (3), sie stellten 1583 sieben Mann zur wehrfähigen Mannschaft von Luthern.

Bircher (4)

Den Freiherren und Rittern haben wir unmittelbar eine Familie bäuerlicher Herkunft folgen zu lassen, die Bircher. Waren sie doch Vorfahren eines Luzerner Patriziergeschlechtes, das unserem Freistaate vom 16. Jahrhundert an eine Reihe hervorragender Männer geistlichen und weltlichen Standes, einen Propst von Beromünster, Schultheißen, Räte und Offiziere stellte. Wenn sich im Mittelalter die Leute, zumal auf dem Lande, vielfach nach den Höfen und Gütern benannten, von denen sie ausgingen, so wird das auch hinsichtlich der Familie Bircher der Fall sein. Auf dem Höhenzug zwischen Hergiswil und Luthern findet sich zwar ein Hof *Birchbühl*. Ich halte aber dafür, die Bircher seien vom Hofe Birche bei

Roggliswil ausgegangen, der schon in einer St. Urbaner Urkunde vom 1. Dezember 1275 genannt wird. In Roggliswil war die Familie schon zu Ende des 14. Jahrhunderts zu Ansehen und Bedeutung gelangt. Im Jahre 1380 fungieren 3 Gebrüder Bircher: Hans, Heintz und Chuenzi von Roggliswil als Richter am Gericht zu Pfaffnau und wieder anno 1393. *Hans Bircher*, Weibel zu Pfaffnau, war anno 1400 Vorsitzender des Gerichtes daselbst, namens der Frau Elsbeth, Gräfin zu Montfort; er siegelte mit dem Amtssiegel. Wohl der gleiche Hans Bircher war 1408 Landrichter auf dem wegen eines Totschlages zu Egolzwil abgehaltenen Landtag des freien Amtes der Grafschaft Willisau. Um diese Zeit erscheint auch der erste dieses Namens zu Luthern. Am 28. Dezember 1414 nämlich erwarb *Hensli Bircher*, «Birchers sun im Moos zu Luthern», gemeinsam mit Ueli Hügin von dort vom Herrn von Walsburg (Götz von Hünenberg) Twing und Bann, Futterhabe und Taverne im Lutherntal um 50 Pfund Pfennig. — Das spricht nun bereits für das Ansehen und die Wohlhabenheit der Familie.

Im Jahre 1441 zog «Hans Bircher us der Lutern mit Vieh über den Berg gan Lamparten». Und noch im selben Jahre 1493, in dem sich die Bircher gegen Erlegung von 5 Gulden in Luzern einbürgerten, trat der erste dieses Namens in den großen Rat ein. Die weitem Schicksale dieser Familie gehören nicht hierher. Im Wappen führten sie auf grünem Dreiberg ein nach rechts umgebogenes grünes Birkenreis.

Lutherntal - Ufhusen

Neben der Burg zu Waldsberg soll sich angeblich auch eine solche in Luthern (5) selbst vorgefunden haben. Aber weder über diese, noch über ihre Bewohner besitzen wir irgendwelche Nachrichten. Ebenso wenig wissen wir über die Burgen *Walterswil* (6) und *Budmigen* (7) oder Budingen, wie *Cysat* schreibt. Letzteres «Schloß» wäre nach ihm anno 1612 «funden» worden. In Walterswil waren die Ritter von Winterberg begütert.

Es geht überdies im Lutherntal die Sage, auf einem pyramidenförmigen Hügel bei *Mühlebühl* sei früher ein Schloß gewesen.

Wir ziehen nun talabwärts in die Gemeinde Ufhusen, von welcher *Cysat* schreibt: «hat ouch sinen Adel ghept dis namens. Ist ouch zerstört worden in der Verfolgung des Adels, so im verdacht vnd denen verwandt gwesen, so König Albrecht zu Windisch ermordet anno 1308. By disem zerstörten Schloß Ufhusen hat man ungarlich anno 1550 unter dem zerfallenen gmür vnd schlyseten am schloßrain noch ein ysin stuck büchsen oder boler, gar alter manier funden, welches bezügt, daß die erfindung des büchsenschützes vil älter vnd nit erst anno 1440 — wie die dütschen Chroniken meldent — erfunden sye.» (8)

Ueber die Nachricht, es sei am Schloßrain zu Ufhusen ums Jahr 1550

unter dem verfallenen Gemäuer eine altertümliche Büchse gefunden worden, sind wir dem Zeitgenossen und fleißigen Chronisten zu Dank verpflichtet. Seine älteren Nachrichten dagegen sind mit Vorsicht aufzunehmen. Die ältesten Nachrichten über die *Edlen von Ufhusen* datieren aus dem 12. Jahrhundert. Urkunden aus den Jahren 1111, 1152 und 1181 geben da Kunde von der Existenz verschiedener Persönlichkeiten von Ufhusen, die dem Hochadel im Gefolge der Herzoge von Zähringen angehörten. Zu Anfang und um die Mitte des 13. Jahrhunderts sodann tauchen weitere Adelige dieses Namens auf, welche Güter zu Ufhusen und auf dem Bodenberg an die Kirche von Willisau, besonders aber an die von St. Urban verschenkten. Laut den *Acta Murensia* (ca. 1270) vergabte seiner Zeit auch ein gewisser Ymzo, nobilis de Ufhusen, eine Huobe zu Egolzwil an besagtes Kloster. Möglicherweise stunden wenigstens die älteren Herren zu Ufhusen im Zusammenhang mit den Freiherren von Balm. Die Forschung darüber ist keineswegs abgeschlossen. Gemäß der Tradition stünde die *Kirche* von Ufhusen an Stelle der ältesten Burg und die Lage der Oertlichkeit scheint einigermaßen dafür zu sprechen. Dann wäre aber die ältere Burg Ufhusens schon vor der Blutrache zerstört worden. Denn die ältesten Nachrichten über eine Kirche daselbst beginnen mit 1275. Nach Nüscherer-Lütolf wäre hier sogar kurz nach dem Jahre 1000 eine kleine Kirche gebaut worden.

Vom Jahre 1280 weg bis zum Jahre 1467 hausten die *Ritter von Büttikon* auf der Burg Ufhusen. Von dieser Periode weg haben wir sichere Nachrichten über die Burg. Sie stand auf der Burgstelle, welche auf der Karte unmittelbar über der *Lochmühle* (9) angegeben ist. Bei näherem Zusehen findet sich dort in der Tat auf einem stotzigen Fels oberhalb der Wegkreuzung bei Lochmühle eine Burgstelle vor, deren ehemalige Bewohner — die Ritter von Büttikon — hier unter anderem den alten Weg von Huttwil über Zollhaus - Schwertschwändi - Ufhusen - Lochmühle - Rufswil - Mühlental nach Willisau beherrschten. Wirklich berichtet *Cysat* auch von einer Burg in *Rufswil* (10). Mit dieser Wegstrecke haben wir die ehemalige Verbindungsstraße zwischen Huttwil und Willisau aufgefunden. Der ehemalige Verkehr benützte nicht die Talniederung von Gettnau-Zell-Hüswil, sondern dieses Hügelgelände. Deshalb wurde dieses letztere durch Wachttürme und eine Burg geschützt (11).

Ueber die *Burg Büttikon* (12) zu Ufhusen besitzen wir die Teilungsurkunde von 1350 zwischen dem Ritter Hartmann und dem Edelknecht Mathis. Letzterem fiel durch das Los «die obere Burg da der sod in ist» zu. Der obere Teil ging «untz an die stötzli der zinnen, di an die nitren burg ruerent, da der nidern burg tach uf lit» usw. Dem niedern Burgteil war u. a. die Pflicht auferlegt worden, «alle türen vnd werliche fenster ze vermuren, hinnen ze vnser frouwen tag ze herbst vnd sol ouch dennen

hin deweder teil weder tür noch werlich fenster machen noch überschutz noch werlich buw gen andern.» Hundert Jahre später (1448) erscheinen Burg und Burgstall immer noch in einem Kauf unter den Herren von Büttikon. Bald hernach scheint sie jedoch verlassen worden und zerfallen zu sein. Der letzte Bewohner, Ritter Hans Thüring von Büttikon, hatte seinen Wohnsitz nach Biel verlegt, nachdem er im Jahre 1467 Twing und Bann von Ufhusen und Hüs wil samt der zugehörigen Rechtsame um 55 Rheinische Gulden an Hans Kuntz, genannt Ammann, zu Ufhusen verkauft hatte. Von der Burg ist nicht mehr die Rede und die dazugehörigen Güter und Wälder werden längst veräußert gewesen sein. Die Büttikon-Burg zu Ufhusen war eine der letzten mittelalterlichen Burgen im Kanton Luzern.

Zweifellos spielte die heute so stille, weltabgeschiedene Gegend von *Ufhusen* vor 600 Jahren eine bedeutendere Rolle als in der Gegenwart. Im 12. und 13. Jahrhundert, dem klassischen Zeitalter nicht des Verkehrs und der Elektrizität, wohl aber der Burgen und Ritter, sind die Freiherren der Nachbarschaft und ihre Dienstmannen, die von Affoltern, von Hasenburg und von Wolhusen oft hier des Weges geritten. Wir treffen ja dieselben Namen als Zeugen oder Siegler wiederholt in den verschiedensten Ortschaften und Burgen. Und wo früher der Postillon des Luthertales, heute wohl auch ein Bauern- oder Mühlknecht die Peitsche schwingt, zogen einst Knappen, Sänger und minnigliche Frauen des Weges.

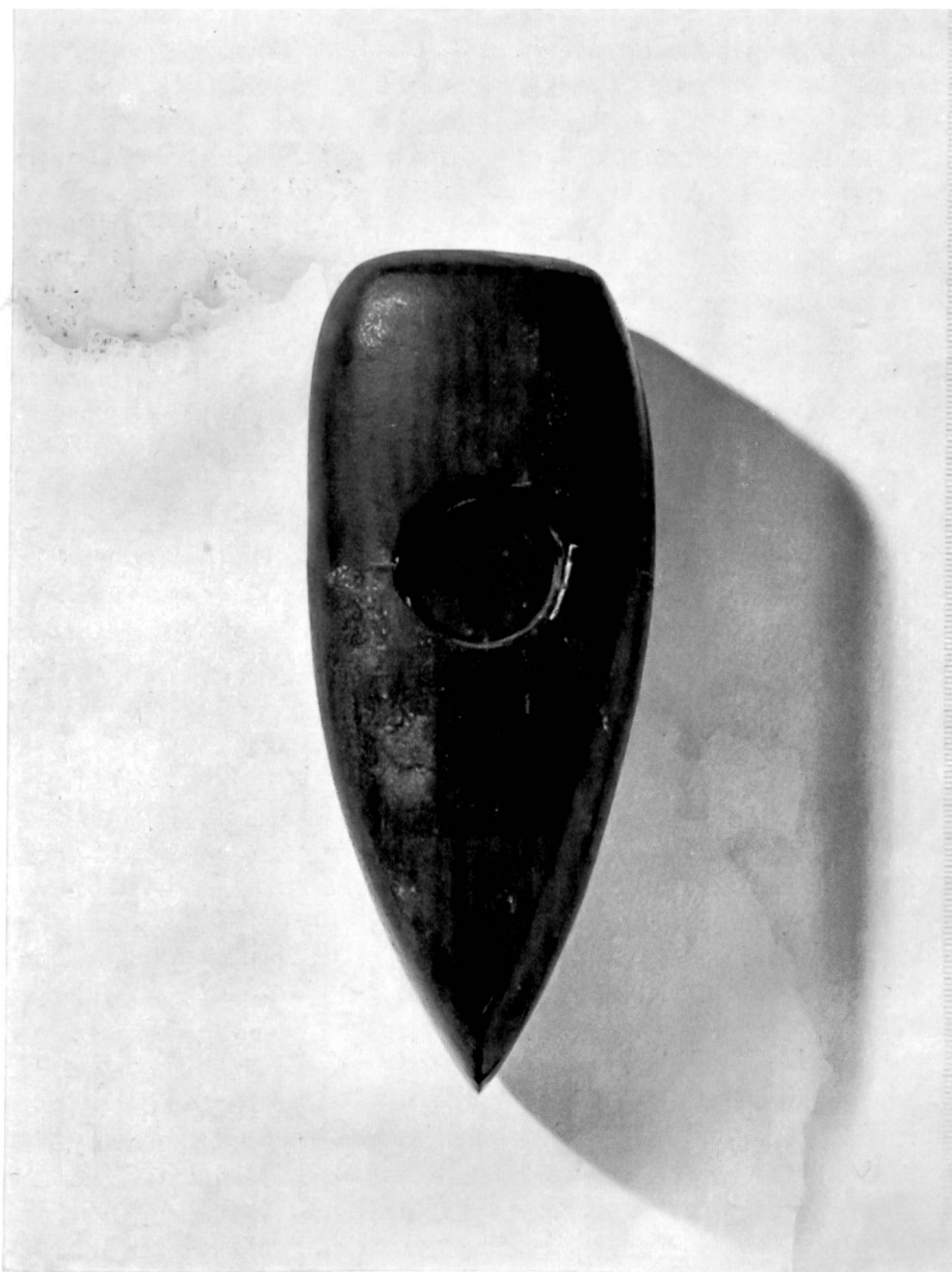
Manch ein ehemals stolzes und reiches Geschlecht ist so in der Gegend seines vieljährigen Wirkens zu Ausgang des Mittelalters ohne Sang und Klang verschollen.

«So lange das Haus Habsburg im Aargau gebot und mit den Eidgenossen und andern Gegnern zahlreiche Fehden führte, hatten die ritterlichen Dienstleute noch ihre Daseinsberechtigung, erlitten aber bei Sempach und anderswo schwere Verluste, während die altfreien Geschlechter eins um das andere ausstarben. Nach der Eroberung des Aargaus beschleunigten die neuen Verhältnisse den raschen Niedergang des Adels. Aehnlich war das Geschick der Burgen. «Nicht Feindeshand hat sie in der Regel gebrochen, sie erlagen der Zeit, wurden überflüssig, dann verlassen und fielen oder wurden umgebaut,» schreibt Merz. (Die mittelalterlichen Burgenanlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau, 1907, Band I, Seite 634).

Schwertschwendi (13)

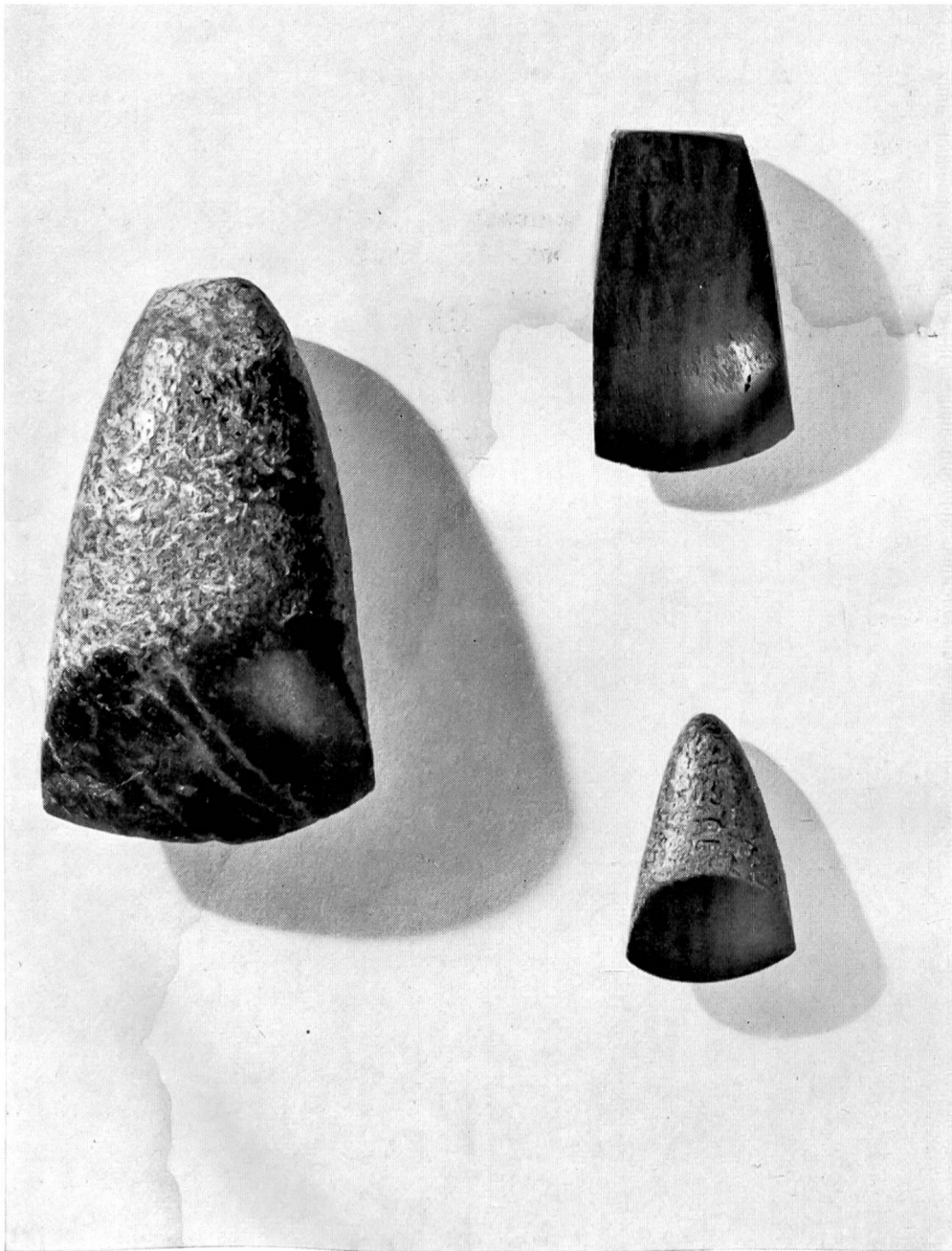
(ca. 1280—1371)

Zwischen Ufhusen und der Kantonsgrenze gegen Huttwil lag die Stammburg der Edlen von Schwertschwändi. Sie erscheinen gegen das Ende des 13. Jahrhunderts als Dienstleute der Freiherren von Balm und in der Folgezeit als Dienstleute der Freiherren von Wolhusen. *Cysat* nennt



Tafel 3. Schaftlochaxt aus der neolithischen Siedlung Schötz 1.

Alle Photos stammen von Photograph Franz Klaus, Zug.



Tafel 4. Steinbeile aus der neolithischen Siedlung Schötz 1.

Rudolf und Johannes von Schwertschwendi als Guttäter der Kirche zu Großdietwil aus dem Jahr 1300. Wenige Jahre hernach begegnet uns Heinrich von Schwertschwändi im Gefolge der Freiherren von Balm auf der Burg Altbüron, zu Altishofen und Ebersecken. *Clementina* von Schwertschwändi waltete in den Jahren 1313—1321 als Aebtissin zu Fraubrunnen. Von den übrigen Vertretern dieser Edelfamilie nennen wir noch den Edelknecht *Philipp*, der zu Sempach Burgrecht nahm, am 24. Mai 1335 als vom Gericht bestellter Vogt der 3 Söhne Ulrichs, des Meiers von Reitnau, zu Sempach den Verkauf an das Kloster von Neuenkirch bezeugte und in letzterem Kloster eine Jahrzeit stiftete und Anna von Galmtun (die Witwe des Johann von Schwertschwendi und Schwester des Pantaleon von Galmtun von Sempach), welche mit ihrem Sohne Hans 1371 vom Freiherren Diethelm von Wolhusen Lehen empfing.

Das Wappen der Schwertschwändi zeigt auf rotem Dreieck im weißen Feld 3 Schwerter mit scharfem Griff. Dieses Wappen führte im 18. Jahrhundert das Gericht Ufhusen.

Die Liegenschaft Schwertschwenden zu Ufhusen hält heute noch die Erinnerung an den Namen der längst verschollenen Familie fest. Am 15. Juli 1915 wurde die Liegenschaft zu Ufhusen öffentlich versteigert; wohl ein Reflex des Weltkrieges.

Hilferdingen (14)

Eines der alten Viertel des ehemaligen Twings Ufhusen bildet Hilferdingen an der Bernergrenze. Persönlichkeiten dieses Namens erscheinen in den Urkunden vom Ende des 13. Jahrhunderts weg; ein Jost ze Hilferdingen gehört zu den ältesten Wohltätern der Kirche von *Willisau*. Was uns in dieser Gegend noch einige Augenblicke festhält, das ist die Erinnerung an eine Familie, die zwar der Zeit nach nicht hierher gehört, aber im Vorübergehen wohl verdient, in Ehren erwähnt zu werden.

Ums Jahr 1710 wurde in Hilferdingen ein *Ulrich Zimmermann* (15) geboren, welcher später zu Toul in Lothringen als Sprachlehrer wirkte. Der älteste seiner Söhne, Christian Emmanuel, geboren 1730, welcher während des 7jährigen Krieges in Deutschland und später in Italien und Korsika viele Schlachten und Feldzüge als Offizier mitmachte, veröffentlichte 1759 das später auch ins Deutsche übersetzte Werk: «*Essai des principes d'une morale militaire, suivi de chansons militaires et d'une hymne à l'obéissance*». 1787 wurde er zum *Maréchal de camps* befördert und als er durch die Revolution sein Vermögen verloren hatte, erhob ihn der Kaiser im März 1793 in den Reichsgrafenstand. Man denke sich, ein Landsaß von Hilferdingen und Bürger von Willisau wird Graf des heiligen römischen Reiches. Später begleitete er den König, nach Auflösung seines in sardinischen Diensten stehenden Regimentes, nach Sardinien (1799) und

nach dem Sturze Napoleons traf er mit den Bourbonen in Paris ein, wo er im Jänner 1815 starb.

Auch seine 2 Brüder und sein Sohn dienten als Offiziere im Schweizer Garde-Regiment zu Paris. Alle 4 Zimmermann von Hilferdingen stellten am berühmten 10. August 1792 bei der Verteidigung der Tuileries ihren Mann; ihre Namen sind am Löwendenkmal zu finden. Das war eine hervorragende Saat aus dem weltabgeschiedenen Erdreich von Hilferdingen.

Willisau

In und um Willisau bis Hergiswil sollen sich in ältester Zeit 9 Burgen befunden haben (16). Einmal das Schloß in der Stadt, genannt die «*untere Burg*». Sie befand sich, wenn nicht alle Anzeichen trügen, am Platz des heutigen Gasthauses zum Sternen, neben dem obern Tor. Theodor von Liebenau versuchte den Beweis zu leisten, daß die Stadt eine Gründung der Freiherren von Hasenburg war. Es scheint mir sehr wahrscheinlich zu sein. In diesem Fall waren sie auch Besitzer der untern Burg.

Im Weitern hielt er dafür, daß König Albrecht Stadt und Markt Willisau von den Herren von Hasenburg erworben und ihnen sodann mit der untern Burg Stadt und Markt als Lehen überwiesen habe.

Die *obere Burg* befand sich auf dem Platz des heutigen Schlosses. Die Herrschaftsrechte zu Willisau übten als Landgrafen im Aargau in ältester Zeit (vom 10. Jahrhundert weg bis 1172) die Grafen von Lenzburg aus, nach deren Ableben sodann die Grafen und später Herzoge von Oesterreich bis zum Jahre 1415. Am 18. Februar 1321 verpfändete Herzog Leopold um 300 Mark Silber: Burg, Leute, Gerichte und alle Nutzungen an die Freiherren Heimo und Marquard von Hasenburg; für die Burghut wurde ihnen jährlich 25 Mark in Abzug gebracht. Somit saßen die Hasenburger zeitweise auch auf der obern Burg. In den Jahren 1357 und 1358 führte Herzog Rudolf IV. von Oesterreich unter vielen anderen auch den Titel: «Graf ze Willisow, herr ze Lucern, ze Wolhusen, ze Rotenburg, ze Eschibach etc.»

Eine 3. Burg war die *Hasenburg*, rechts der Wigger auf dem Ausläufer des Willisauer Wellberges. Ihre Grundmauern sind noch vorhanden; vom Tal aus ist nichts mehr bemerkbar. Der Sempacherkrieg brachte nämlich vielerlei Ungemach über diese Gegend. Herzog Leopold ließ die Stadt Willisau am 8. Juli 1386 verbrennen. Als nun die Besitzerin der Hasenburg trotz dem Befehl des Herzogs diese nicht räumen wollte, kamen die Bürger von Sursee und Zofingen, plünderten und zerstörten die Burg und führten die Beute, bestehend in Hausrat und Bettzeug, Armbrust und Geschützen, im Wert von 2000 Gulden fort. Später kamen dann noch die Berner herüber und zerstörten und verbrannten endgültig, was zu Willisau und auf Hasenburg noch übrig geblieben war. Als dann

im Jahre 1415 wegen eines Todschlages ein «offen berufter Landtag» abgehalten wurde, fand er «usserthalb Willisau, unden am berg des alten burgstals» statt.

Die 4. *Burg* im nähern Umkreis der Stadt war die der Freiherren von Wädswil (17), welche auf dem benachbarten Bergausläufer, unmittelbar ob dem Kirchlein St. Niklausen sich befand.

Als 5. *Burg* notierte Cysat die *Bunegg* (18), hinterhalb der Wädswil. Nach der Siegfriedkarte, also nach Ansicht der dortigen Landleute, hätte sich die *Bunegg* oberhalb St. Niklausen befunden und würde somit ein gewesen sein mit der *Burg* Wädswil. Möglicherweise besaß aber die Familie weiter rückwärts noch einen festen Turm.

Ueber die 6. angebliche *Burg Aemishorn* (19) «bei der geißmatten unfeer von Willisow und über

die 7. «an *Seewlen* oder *Seeblen*» (20) bei Hergiswil, müssen noch nähere Kundschaften beigebracht werden.

Die *Burg Aemishorn* wird von Scheuchzer in die Gegend zwischen Luthernbad und Opfersey verlegt.

Cysat verzeichnet übrigens noch ein Schloß «glych by Hasenburg» indem er beifügt «man findt glychwol dessen kein namen, aber wohl, daß es von den Edlen, die Täsclin genannt, besessen worden». *Scheuchzer* verlegt die *Burg «Taeschlen»* in das Hügelrevier zwischen Opfersey und Soppensee (21).

Der Standort des ebenfalls von *Cysat* aufgezeichneten Schlosses *Wildberg* (22) wird auf dem Gütsch ob der Stadt zu suchen sein, wo heute noch deutliche Spuren einer alten Wehranlage zu finden sind. Der Burgenforscher harrt also hierzulande noch viel Arbeit.

Nachdem wir uns hiemit um die wirklichen und angeblichen Edelsitze umgesehen haben, soll es mithin auch hinsichtlich der bekanntesten Familien selbst geschehen. Die bedeutendste war unstreitig die der

Freien von Hasenburg (23)

Sie führten im Wappen einen weißen Schrägbalken im roten Feld (?). Die genaue Geschlechtsfolge des Hauses von Asuel-Hasenburg ist noch nicht rekonstruiert. Ich habe mich hier auf die Nennung einiger der einflußreichsten Namen in der Willisauergeschichte zu beschränken. Nach den Forschungen von Gisi (*Anzeiger für Schweizergeschichte*, Band V, Seite 214) wäre die *Hasenburg* bei Willisau ums Jahr 1150 durch Hugo, sire de Charmoille (*Pruntrut*), Stammvater des Hauses Asuel erbaut und nach der *Burg Hasenburg* im alten Elsgau benannt worden; wohl als Stützpunkt für dessen Besitzungen in hiesiger Gegend. Die *Burg* erscheint auch urkundlich bereits im Jahre 1212. Die bekanntesten Personen des 13. Jahrhunderts sind:

Herr *Walter* 1245, mit seiner Ehwirtin *Margareta* und den 4 Söhnen *Heinrich*, *Heimo*, *Walter* und *Theobald*. Ein jüngerer *Heinrich* lebte von 1290 an bis ca. 1335 als Conventherr im Benediktinerkloster zu Luzern. Nach 1300 erscheinen in mehreren Urkunden die Gebrüder *Marquard*, *Heimo* und *Walter*. Diese waren es wohl auch, welche 1310 dem Herzog *Leopold* Dienste über das Gebirge zu tun hatten, mit 2 Rossen und 2 Schützen. Des Herzogs Begleitung soll sich damals besonders bei dem Treffen zu Mailand ausgezeichnet haben. Als Eigen besaßen die Hasenburger neben der Burg und den anliegenden Wäldern auch die *Kerpfenigshube* mit der Kirche und dem Kirchensatz, sodann die untere Burg und das Areal der nachmaligen Stadt. Wenn sie die Kirche zu *Willisau* als Begräbnisstätte wählten, so suchten sie somit in geweihter Erde eine solche auf eigenem Grund und Boden. Ein Freiherr von Hasenburg aus einer andern Seitenlinie befand sich im Gefolge des Herzogs *Leopold* zu *Sempach* und ist abgebildet ob der größeren Pforte der Schlachtkapelle.

Neben den Freiherren sind auch *Dienstmannen* von Hasenburg bekannt. So *Ulrich* von *Tuetwil* «quondam minister», der gewesene Ammann auf Hasenburg, welcher am 15. Mai 1285 sein Eigengut zu *Opfersy* gegen eine Jahrzeit an *St. Urban* vergabte.

Noch eine andere Dynastenfamilie, nämlich ein Zweig der am *Zürichsee* und im *Berner Oberland* reich begüterten

Freiherren von Wädswil (17)

wohnte im 13. Jahrhundert zu *Willisau*, auf der obgenannten Burg bei *St. Niklausen*. Aber nicht nur bei *Willisau*, auch sonst noch im Kanton sind ehemalige Besitzungen und Leibeigene dieser Familie nachweisbar. So überträgt *Konrad* von *Wädswil* am 12. August 1246 kaufweise für 12 Mark Silber die Vogtei über ca. 120 Jucharten Land in *Hildisrieden* ans Kloster *Engelberg*. Der Verkauf fand auf der Burg *Hohneck* zu *Hildisrieden* statt. Andere Güter lagen zu *Wegeringen*, *Ettiswil*, *Mettenberg*, *Olisrüti*, *Willisegg* und *Opfersy*. Schon ums Jahr 1300 aber veräußerten sie ihre hiesigen Güter und verlegten den Wohnsitz ins *Bernbiet*. *Elisabet*, die Witwe *Arnolds* von *Wädswil* und ihr Sohn *Johann* verkauften die Güter bei *Willisau* in den Jahren 1302 und 1322 an die Herren von *Hasenburg*. Das Burggut daselbst sollen sie nach dem *Jahrzeitbuche* von *Frauental* an dieses *Gotteshaus* vergabt haben. Der Wohnsitz bei *Willisau* scheint überhaupt früh aufgegeben worden zu sein, da am 20. *Horner* 1302 nur mehr vom *Burgstall* die Rede ist.

Das Wappen der Freien von *Wädswil* zeigt im Schild eine mit Edelsteinen besetzte, weiße übereckgestellte Schnalle mit 4 Nagelköpfen.

Von den *Willisauer* Bürgergeschlechtern fallen nach dem bisherigen Stand der Familienforschung nur wenige in den hier zu besprechenden

Zeitraum. Wenn auch im Weinmonat 1286 bereits von einem Johannes scultetus de Tenwil (Daiwil) die Rede ist (24), so werden andererseits die *Bürger von Willisau* doch erst 100 Jahre später vereinzelt in Urkunden erwähnt. Da sie also mit Namen erst gegen das Ende des Mittelalters aus dem Dunkel der Zeiten auftauchen, beschränke ich die Erwähnung auf 3 Familien.

Herport (25)

Sie war hier zu Ende des 14. Jahrhunderts die reichste und angesehenste Bürgerfamilie. Cueni wird zuerst 1381 genannt. 2 Jahre später erscheint er als geschwornener Bürger von Willisau an der Spitze der Bürger im Pfandbrief der Grafschaft. 1384 kaufte Cunrat von der Gräfin Maha von «Nüwenburg» drei Jucharten Ackerland zu Willisau am obern Feld. Im Jahre 1400 erhielt er sodann den Zehnten zu Nollental und kaufte 1418 von Luzern die Vogtei ob Nebikon. Im 15. Jahrhundert amtierten die Herport in verschiedenen längern Epochen als Schultheißen. Wilhelm urkundete in dieser Eigenschaft 1466 mit 2 verschiedenen Siegeln. Sein Bruder war lange Zeit Leutpriester und wurde im Jahr 1481 Propst von Beromünster.

Schwander

Aus dieser Familie sind 2 Persönlichkeiten zu nennen: Ulrich, welcher 1384 Ammann und Ruedi, welcher 1414 Schultheiß war (26).

Peyer (27)

Vom Geschlechte der Peyer kennen wir verschiedene Zofingerbürger im 13. Jahrhundert. Später, im Jahre 1397 trat ein Peyer in Zofingen als Zeuge auf wegen Zinsen ab einem Acker unter der Burg zu Willisau. Ob dieser mit der noch lebenden Willisauer Familie zusammenhängt, steht bis heute nicht fest. Die bis jetzt bekannte Geschlechtsfolge dieser Familie beginnt mit dem Jahre 1505 und fällt daher hier außer Betracht.

Menznau (28)

Zwischen Willisau und Wolhusen befanden sich die Burgen Menznau und Tutensee, sagenhaft und mit größtenteils unaufgehellter Geschichte. Auf dem Kastelberg, ca. 10 Minuten oberhalb Menznau erhob sich, in einer Höhe von 700 m, vom 13. bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts die *Burg Kasteln* oder Oberkasteln. Der V-örtige Verein ist im glücklichen Besitz eines späten Gemäldes, das im Jahre 1908 durch Chorberr Martin Hunkeler in seiner Geschichte von Menznau reproduziert worden ist. Das ursprüngliche Bauwerk bestand in einem dreistöckigen Turm, wozu sich dann spätere Anbauten gesellten. Sie wird nur im Jahre 1274 erwähnt

und soll von den *Hasenburgern* gegründet worden sein, welche auch hier Grundherren waren. Bald nachdem Marquard von Hasenburg dem deutschen Ritterorden beigetreten war (1290) muß das Kirchenpatronatsrecht, samt der niedern Gerichtsbarkeit zu Menznau an den deutschen Orden und zwar an die Kommende Hitzkirch gekommen sein. Von dieser Zeit an wohnten wohl zeitweise Ordensherren auf der Burg, bis diese im 15. Jahrhundert unbewohnbar geworden war.

Tutensee (29)

Die Burg Tutensee lag 728 m hoch zwischen dem Hof Tutensee und dem Burgacker. Sie bestand aus einem Turm mit wenigen Wohnräumen. Hier hauste seinerzeit ein Dienstmann der Freiherren von Wolhusen. Infolge von kirchlichen Vergabungen sind uns die Namen von 3 solchen Dienstmannen überliefert worden. Ein Lütold von Tutensee war benefactor der Kirche zu Willisau; Ulrich und Arnold von Tutensee hießen andererseits Wohltäter der Kirche zu Ruswil. Später scheinen sie ihr standesgemäßes Auskommen auf dem Burgacker nicht mehr gefunden zu haben. Am 27. Juli 1303 vergab nämlich der Edle Johann von Wolhusen ein Landgut in Langenegge (Pfarrei Ruswil) ans Kloster Engelberg «in quo fundo Petrus de Tutensee residentiam habet.»

Damit hätten wir die obere Hälfte des Amtes abgesucht. In der untern Hälfte wenden wir uns unverweilt nach *Ettiswil* (30). Vom dortigen «Schloß zum Wyger» schrieb *Cysat*: «hat vor zyten synen eigenen adel ghept dis namens, hat noch sin wappen; von siner erbuung oder zerstörung find ich nüt; ist ungarlich anno 1480 an die Feeren von Lucern koufswys kommen, die hants mithin erbesseret, harnach anno 1588 hat es herr Ludwig Pfyffer, Schultheiß von herrn hauptmann Beat Jakob Feer um 9000 Sonnenkronen erkouft vnd sydhar gar schön vnd kostlich wyter ernüwert, erbuwt vnd geziert» (31).

Die älteste Geschichte dieses Schlosses ist auch seither noch ungenügend aufgeklärt worden. Als es am 8. Jänner 1455 durch den Besitzer *Heinrich Businger* um 300 Gulden käuflich an *Hans Bircher* von Ettiswil übergang, war übrigens gar nicht die Rede von einem Schloß, sondern nur «vom wyger vnd gesess darinn gelegen, genempt das hus zum wyger.» Das Haus war nebenbei Erblehen vom Gotteshaus *Einsiedeln*, um 30 tanne Becher. Von Ueli Bircher, Kirchherr zu Ettiswil, ging das «hus zum Wyger» samt dem dort gelegenen Hof und dem Brunwald am 28. Horner 1493 um 400 Gulden in den Besitz der Familie Feer über.

Kasteln (32)

Besitzer dieser Burg waren seit mindestens dem 10. Jahrhundert bis 1172 die *Grafen von Lenzburg*. Ihre Erben, die Grafen von Kyburg, hatten sie

ihrerseits ebenfalls bis zum Erlöschen des Geschlechtes inne, also von 1173—1263. Ihre wiederholte Anwesenheit auf der Feste ist erwiesen. So steht zum Beispiel fest, daß Graf Hartmann der jüngere von Kyburg auf Kasteln in nachstehenden Jahren urkundete: 9. Juli 1258, 1. Horner 1259, 12. April 1261 und den 28. Dezember 1262. Infolge der Verehelichung der Kyburgischen Erbtöchter Anna mit Eberhard von Habsburg ging die Burg an die Habsburger über. Vom Hause *Habsburg* hatten in der Folge verschiedene Edelfamilien das Burglehen von Kasteln inne, samt den dazu gehörigen Gefällen und Twingrechten der Nachbarschaft (zu Alberswil, Kottwil, Gettnau, Brisecken, Bodenber, Niderwil und Fischbach). Solche Lehenträger waren: Margaretha von Winterberg, Ritter Gottfried Müller von Zürich, die Ruost von Wolhusen und die Herren von Luternau (1375—1482). Petermann von Luternau trat sodann am 1. Mai 1416 mit der Feste in das Burgrecht von Luzern.

Zur Zeit des Guglereinfalles 1375 hielt Kasteln dem Feinde stand und war der vorübergehende Hort für die Mönche von St. Urban geworden. Auch im Sempacherkriege hatten Angehörige von Luzern ihr Gut nach Kasteln geflüchtet, am 17. Juli versprachen die damaligen Leheninhaber das Gut wieder herauszugeben. Zur Zeit des Bauernkrieges dagegen mußte die prächtige, dem Staat gehörende Burg für die Fehler und den Uebermut vereinzelter Landvögte büßen; am 23. Mai 1653 wurde sie durch die Bauern von Ettiswil und Alberswil zerstört. Merians Bild vom Weyerhaus zeigt die Burg vor ihrer Zerstörung. Hoch und gewaltig ragt heute, was vom einstigen Bergfried erhalten blieb, über die Wipfel des anliegenden Waldes und die Fensterhöhlen des obersten Stockwerkes spähen weithin übers schöne Luzernerbiet. Irgendwo dabei findet man leicht ein Plätzchen zum beschaulichen Nachdenken. Denn da soll des Dichters Wort Geltung haben:

«Dorten setz ich still mich nieder und gedenke alter Zeit, alter blühender Geschlechter und versunkner Herrlichkeit» (33).

Gettnau

Die von Cysat erwähnte *Burg von Gettnau* (34) wird sich im Gettnauer Hochwald befunden haben, vermutlich an der Stelle der heutigen Burgruine «Stadtägertli». War Kasteln eine starke, heute noch in ihren Ueberresten imponierende Wehranlage des Mittelalters, so war die Burg Gettnau wohl eine der im 13. Jahrhundert ungemein zahlreichen kleineren Burgen, welche in Wirklichkeit nichts anderes als mehr oder weniger befestigte Wohntürme waren. Sie gehörten vielfach der Herrschaft Oesterreich oder mächtigen Dynastengeschlechtern und wurden den Dienstleuten gemeinsam mit etwas Land und Gefällen zu Lehen gegeben. Cysat erwähnt eine Vergabung des Hans von Geptnowe aus dem Jahre 1340 und

schreibt hinterher: «Willisower Adel». Hans von Gettnau wird einer herzoglichen Dienstfamilie zuzuteilen sein, denn die Herrschaft hatte da Gefälle, Twing und Bann und richtete «dieb und vrevell». In Gettnau besaß das Gotteshaus Muri Eigengüter (Habsburger Urbar, Band I, Seite 183, 187); eine Hofstatt zinsete der Burg zu Kasteln.

Zell (35)

Bei Zell, wo 1612 Spuren eines Schlosses «Bodenlug» gefunden worden sein sollen, welche Oertlichkeit nach anderer Version «zur Burg» genannt wurde, betreten wir den Zuweg zum Rottal, welches im Mittelalter nebst dem blühenden Gotteshause St. Urban, zahlreiche Edelsitze aufwies.

Die älteste Geschichte von Zell liegt noch im Dunkeln. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts besaßen hier die *Ritter von Büttikon*, denen wir schon auf der Burg zu Ufhusen begegnet sind, Kirchensatz und Vogtei, Twing und Bann. Vermutlich besaßen sie zu Zell einen festen Turm. Am 17. August 1421 hat dann Luzern Besitz und Rechte käuflich erworben.

Fischbach (36)

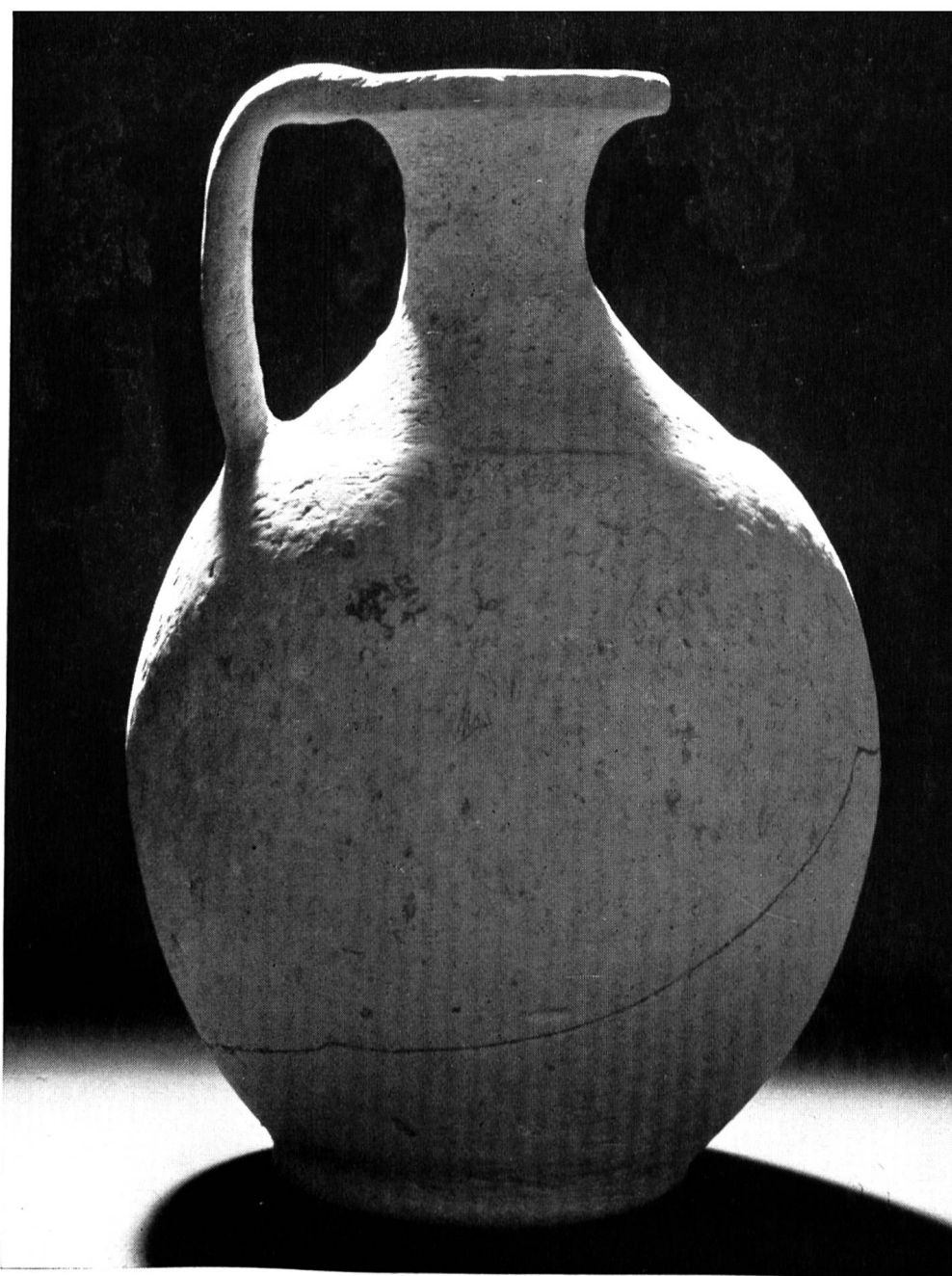
Ueber die Burg von Fischbach war bisher keine Nachricht aufzutreiben. Auf der Karte von *Gabriel Walser* wird sie «Gutenhof» genannt. Die Namen auf dieser Karte sind aber meist stark verhunzt und beweisen nichts. Urbares Land erscheint zu Fischbach schon in den ältesten erhaltenen Urkunden. Verschiedene Personalien, genannt «von Fischbach» treten im 13. Jahrhundert in den St. Urbaner, Zofinger und Ebersecker Urkunden auf; sie waren reich begütert zu Pfaffnau, Buttenried, Schötz, Uffikon und besonders in Zofingen. In letzterer Stadt waren Verschiedene dieses Namens als Bürger ansässig. Sie zeichnen sich aus durch Vergabungen an die Gotteshäuser St. Urban und Ebersecken und an die Kirche in Großdietwil. Das Cisterzienserkloster *Ebersecken* wurde bekanntlich gestiftet durch den Freiherren Rudolf von Balm und den reichen Zofingerbürger Jakob von Fischbach am 12. September 1274. Letzterer steuerte das Kloster mit folgendem Gute aus:

«Das Dörflein Wegeringen mit Ackerland und mehr als 5 Pflügen, Ochsen und Pferde zu 3 Pflügen, Kühe und Schafe für den notwendigen Ertrag von Milch und Wolle, 11 Schupossen zu Egolzwil et lacus ibidem situs zum Fischen, 8 Schupossen zu Langnau, 2 zu Badachtal, und je eine zu Uetkon und Witoldingen und endlich einen Weinberg ante municipium de Liestal.»

Der damalige Ertrag all dieser 23 Schupossen an Geld und Korn wurde zu 21 Pfund und 4 Schilling angegeben (Kopp, Geschichte der eidgenössischen Bünde, Band II, Seite 392). Daran ist der Reichtum des Jakob von Fischbach leicht zu bemessen.



Tafel 5. Aus Elfenbein geschnitztes Hündchen, gefunden im Jahre 1913 in der Römervilla Chidli in Kottwil. Siehe 6. Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, 1913, Seite 127.



Tafel 6. Amphora aus spätrömischer Zeit (3./4. Jahrhundert), gefunden am Ostabhang des Hübeli in Schötz. Siehe Heimatkunde des Wiggertales, Heft 13, 1952, Seite 71.

In den Jahren 1279, 1280 und 1288 wird Jakob von Fischbach «herr» genannt. Er führte 2 Fische im Schild.

Zu Anfang des 14. Jahrhunderts tritt einer als *Meier von Fischbach* auf. Die Zusammengehörigkeit der Familie konnte bis dahin nur teilweise festgestellt werden.

Nicht besser ging es mit der Forschung über die Burg

Großdietwil (37)

Vögte der Kirche von Großdietwil waren in ältester Zeit die Freiherren von Wolhusen, von ca. 1200 weg bis 1398. Nachher folgen die Edlen von Lütishofen als Vögte der Kirche zu Großdietwil, herkommend von Lutishofen im badischen Amt Meßkirch, um die Mitte des 14. Jahrhunderts in Rothenburg, nachher in Luzern ansässig. Als man im Jahre 1880 die alte Kirche zu Großdietwil abbrach, stieß man im Chor auf die aus Tuffsteinen in Kreuzesform gebaute Gruft der alten Freiherren von Altbüron.

Altbüron (38)

Von der benachbarten, auf freier, beherrschender Anhöhe gelegenen Burg Altbüron schrieb Cysat: «ist deren vom Balm gsin vnd zerstört anno 1308, haz ouch Schnabelburg gheißten.» In Wirklichkeit war sie schon weit früher bewohnt gewesen von den *Freiherren von Altbüron*, welche im 11. und 12. Jahrhundert wiederholt als Wohltäter des Gotteshauses Einsiedeln auftraten. Einsiedeln hatte deshalb in allen größeren Ortschaften der Pfarrei Großdietwil Gefälle von Gütern. Der Letzte dieses Geschlechtes war Mangold von Altbüron, Propst zu Beromünster ums Jahr 1133. Nach deren Aussterben kam die Burg an die *Freiherren von Balm*, deren Stammsitz am Günsberg lag, zwischen der Aare und der Lebern. Burkhard von Balm war Mitstifter von St. Urban und Rudolf von Balm, wie gesagt neben Jakob von Fischbach Stifter von Ebersecken. Die beiden angesehenen Freiherren Rudolf und Ulrich werden zu Ende des 13. Jahrhunderts als Wohltäter vieler Klöster und Kirchen genannt.

Junker Rudolf von Balm machte mit seinem Schwager Rudolf von Wart und mit Walter von Eschenbach den Heereszug des Königs nach Böhmen mit. *Kopp* hält dafür, die drei Freiherren hätten in Wien den unzufriedenen Herzog Johann kennen gelernt. Dieser habe sie wahrscheinlich verleitet und mit ins Verderben gezogen. Bekanntlich war dann der unselige Königsmord zu Windisch, am 1. Mai 1308, die Veranlassung zum tragischen Untergang der drei Freiherrenfamilien, von denen 2 mit dem Gebiet des heutigen Kantons Luzern in engster Beziehung standen. Am Pfingstmontag belagerte Herzog Leopold die Feste Altbüron. Er eroberte und zerstörte sie und ließ 45 Mann der Besatzung enthaupten.

Die Familie hatte sich geflüchtet; Rudolf selbst starb in einem Kloster zu Basel, wo er verborgen gelebt hatte.

Das *Wappen* der Freiherrenfamilie zeigt auf senkrecht (blau und weiß) geteiltem Schilde den roten Löwen derer von Balm. Er erscheint häufig auf St. Urbaner Backsteinen.

Auf der Burg Altbüron ist wiederholt geurkundet worden. Wir werden denen von Balm später in Altshofen und in Verbindung damit in Ebersacken wieder begegnen.

Grünenberg - Langenstein

Ganz nahe bei Altbüron und zur nämlichen Pfarrei Großdietwil gehörend, erhoben sich auf einem Hügel oberhalb Melchnau die 2 Burgen der Freiherren von Grünenberg (39) und von Langenstein. So kam es, daß die genannte Pfarrei sich rühmen konnte, am meisten freiherrliche Pfarrkinder besessen zu haben. Nicht von daher, wohl aber aus mehrfachen sonstigen Gründen sehe ich mich veranlaßt, an dieser Stelle auch dieser Familien in Kürze zu gedenken. Auf dem schmalen Sandsteinrücken über *Melchnau* erhoben sich ums Jahr 1200 die Burgen Grünenberg und Langenstein, letztere zirka 100 Meter weiter rückwärts.

Prior Sebastian Seemann in St. Urban berichtete 1520 von der zwischen beiden gelegenen Burg *Schnabel*. Letztere war aber nur ein Teil der Burg Grünenberg. Es gibt nun Hypothesen, wonach die Grünenberger ursprünglich aus der Gegend des Baldeggersees oder von Rothenburg oder von Wolhusen stammten. Auch bei Wolhusen soll nämlich eine Burg Grünenberg gestanden sein. Daß diese die Stammburg der Grünenberger gewesen wäre, hätte noch am ehesten einige Wahrscheinlichkeit. Denn abgesehen von der ähnlichen Lage mit der Burg von Melchnau, besaßen die Grünenberger seit undenklichen Zeiten im Entlebuch Güter und Rechte. Die besten Gründe sprechen jedoch dafür, daß Melchnau die eigentliche Stammburg der Grünenberg war.

Diese sind eines und desselben Stammes mit den *Freiherren von Langenstein*. Letztere sind historisch nur während kaum 20 Jahren erwiesen. Man kennt von ihnen nur die Stiftung des vielgenannten altherwürdigen Gotteshauses St. Urban (1191—1212). Von den Langenstein sind keine Siegel erhalten.

Die Grünenberg dagegen sind von 1224—1449 nachweisbar. Die Ehwirtin des Ritters Eberhard (1224—1230) war eine Adelheid von Willisau. Familienglieder gehörten den Conventen von St. Urban und Ebersecken und dem Chorherrenstifte Beromünster an. Noch wichtiger für uns ist aber Petermann von Grünenberg, 1363 Pfandherr des innern Amtes Wolhusen und von 1369 an Besitzer des östlichen Amtes Rothenburg samt der

Feste. Er wohnte zu Rothenburg und stund in gutem Einvernehmen mit der Stadt Luzern.

Der älteste Sohn Hemmann erbte vom Vater die Pfandschaft Rothenburg, auch Güter zu Burgrain und das Michelsamt. Er setzte die Verstärkung der Feste Rothenburg fort. Anna von Lieli, seine Ehewirtin, brachte ihm ein reiches Heiratsgut zu, worunter die Burg Grüenberg bei Richensee. Nach der Zerstörung der Burg blieb noch ein Turm, welcher Hemmann samt dem Laienzehnten zu Ermensee als österreichisches Lehen zugehörte. In Ermensee und Aesch besaß er die Mühlen und zu Aesch noch im Jahre 1422 eine Taverne. Mit Sempach und später mit Luzern lebte er im Streite. Felix Hämmerlin erzählte von ihm: Als der Koch des Hemmann von Grüenberg in Luzern Fleisch einkaufen wollte, habe ihm der Metzger eine Hand vollkommen abgehauen. Als nun Hemmann diese Grausamkeit zu rächen unternahm, hätten die Luzerner dessen Haus, mitten in der Stadt Luzern gelegen und darauf das Städtchen Rothenburg zerstört, am 28. Dezember 1385.

Das *Wappen* der Freiherren von Grüenberg zeigt in weiß einen grünen, gelbgeränderten Sechsberg. Kleinod: Der Sechsberg besteckt mit einem Federbusch.

Damit schütteln wir den Staub des Rottales von den Füßen, denn von den angeblichen Burgen *Ebertingen* (40), *Wildberg* (41) bei Großdietwil und von dem Schloß *Steinberg* (42) bei St. Urban war keine Nachricht aufzubringen.

Roggliswil

Von dessen zerstörtem Schloß meldet Cysat: «hat einen fürnemen adel ghept diss namens.» Die Karte zeigt uns rechts vom Dorf einen Hügel, der vom Schloßwald bedeckt ist. In dieser Gegend hausten bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts die *Ritter von Roggliswil* (43), Dienstmannen der Grafen von Froburg. Vom Jahre 1236 weg treten sie häufig in den Urkunden auf, zuerst Otto und Johann. Der letztere stellte damals 1 Lehen von 5 Schupossen samt Vogtei ans Kloster Erlach zurück.

Im Jahre 1303 verkauften sie den Twing und Bann zu Roggliswil zur Hälfte an den Ritter von Büttikon. Bekannt ist das Eigengut der Familie, genannt «in der gassen» zu Pfaffnau. Daneben waren die Ritter zu Schötz und Melchnau begütert und besaßen Leibeigene.

Pfaffnau

In unmittelbarer Nähe, rechts vom Pfaffnernbach weisen Flur- und Hofnamen auf die geschichtliche Vergangenheit der Gegend von Pfaffnau hin, z. B. Burgwald, Ruine Burg, Liegenschaft Burg (44). Hier saß das Rittergeschlecht derer von Pfaffnau, urkundlich nachweisbar von 1201

bis 1349. Im Jahre 1201 begegnet uns ein Heinrich von Phafena, in der Eigenschaft als Ministeriale der Grafen von Lenzburg, im Jahre 1272 sodann ein anderer Ritter dieses Namens als Dienstmann des Gotteshauses St. Urban, während 13 Jahre später Abt Berchtold von Murbach die von seinem Ministerialen Ritter Heinrich von Pfaffnau an St. Urban gemachten Vergabungen bestätigte. Die Familie besaß Allodialgüter zu Pfaffnau und Roggliswil. Im Jahre 1303 tritt in einer Urkunde der Ritter Heinrich mit seinem Knappen Giselbert auf. Der letzte nachweisbare Vertreter des Geschlechts — wieder des nämlichen Namens Heinrich — übergab in Uebereinstimmung mit seiner «elichen husfrow Benignosa» dem Gotteshause St. Urban am 22. April 1349 alle seine Gerechtigkeiten zu Pfaffnau, die Burg samt dem Hof «so unten daran liegt», auch anderem mit «lüt vnd guot, nützit usgenommen, für lidig eigen zu behalten vnd zu nutzen. Darum hat inen das gotzhus ein lipding zu Zofingen geordnet, dessen si begnügt» (St. Urban. 13, 19a).

Das *Siegel* zeigt einen von zwei roten rechten Schrägbalken geteilten Schild mit Lilien.

Der zu Ende des 14. Jahrhunderts als Zofingerbürger auftretende Conrad von Pfaffnau siegelt mit einer großen Lilie, nach Art der Herren von Seon, rechts der Buchstabe P.

Wikon (45)

Von Pfaffnau gelangen wir über Brittnau geraden Wegs nach Wikon, einem der festesten Punkte des Kantons. Nach *Cysat* wären hier ursprünglich 5 Schlösser «gsin, das hinder hieß Moosheim, die vier lagen by einandern». Auf ihn mag sich Johannes von Müller mit seinen 4 Burgen gestützt haben. Urkundlich sind 3 erwiesen. Anno 1375 ist noch die Rede von 2 «Vestinen». Sie gehörten seit uraltem zum Besitze der *Grafen von Froburg*. Ein Zweig der Ritter von Büttikon, eines weit verbreiteten Dienstmannengeschlechtes der Grafen von Lenzburg, von Kyburg, von Froburg, des Abtes von Murbach und der Herzoge von Oesterreich lebte auf diesen Burgen von 1280 bis 1476, als der Verkauf an Luzern stattfand. Am 11. Juli 1280 übertrug der Ritter *Hartmann von Büttikon* Einkünfte im Dorf Reiferswil und die Vogtei zu Loubringen, die ihm zu eigen gehört hatten, ans Kloster St. Urban «in puram elemosinam». Die Urkunde ist bereits auf der Burg Wiggen ausgestellt. Das Geschlecht gehört unter anderem zu den vornehmsten Guttätern von St. Urban und Reiden. Aus ihm gingen im Laufe der Zeiten 4 Chorherren zu Beromünster hervor, ein Johanniterkomtur zu Hohenrain und einer zu Reiden, eine Klosterfrau zu Eschenbach und eine Aebtissin zu Rathausen (1502).

Das Geschlecht der *Ritter von Büttikon* stellte einen Vogt zu Rothenburg, 2 österreichische Mitkämpfer in der Schlacht von Sempach, ver-

schiedene Burgherren zu Wiggen, Ufhusen und Schenkon, eine lange Reihe Besitzer von Lehen und Gerechtigkeiten im Gebiete des heutigen Kantons Luzern und endlich zu Ende des 15. Jahrhunderts 2 Bürger der Stadt Luzern, Hemmann und Hans Thüring. Die Familie war über die längste Zeit reich gesegnet an Kindern. Schon im Jahre 1425 ist ein Bütikon als österreichischer Lehensmann bis in das Stadtgebiet von Luzern vorgedrungen, damals als der Edelknecht Hartmann und Elisabeth von Erlach, seine eheliche Hausfrau, seiner Verdienste wegen den Meyerhof Langensand zu Lehen erhielten.

In welchem Zusammenhang der Luzerner Ratsknecht Klaus von Büttikon (ums Jahr 1437) mit der Ritterfamilie steht, ist noch nicht aufgeklärt.

Das *Wappen* zeigt einen rot und weiß fünfmal schrägrechts geteilten Schild mit blauen Eisenhütchen belegt. (Merz, Die mittelalterlichen Burganlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau, Band I., Seiten 175 ff).

Reiden (46)

In Reiden verzeichnet Cysat zwei alte Schlösser, die Johanniterburg und noch «ein anderes unfeer davon gegen Winikon zu. Das alt zerbrochen gmür spürt man noch, aber kein ander gedechnuß.»

Dagmersellen (47)

«Die *Burg Tagmersellen* ist ouch zerstört» — so berichtet Cysat weiter — «vnd das alt burgstal glych hinder zervor an dem dorf ze sehen, vff der syten gegen den berg, hat Trostberg heißen. Demnach hat es noch ein alte zerstörte Burg mit zwyfachem wall vnd graben. Glych enthalb vor diesem über vff den sechsten berg, zwüschen disen zweyen schlössern innen vff dem feld, findt man noch ziegel vnd andre anzeig einer zerstörten statt oder flecken.»

Die letztere Stelle über eine zerstörte Stadt und Ziegelfunde wird sich auf eine römische Niederlassung in dieser Gegend beziehen, in gleicher Weise, wie das von Cysat auf den Bühel zu Buchs verlegte und angeblich zerstörte Schloß.

Was die Bewohner der Burg zu Dagmersellen betrifft, reden die Einsiedler Urbare und Rechnungsbücher immer nur von dem Dinghof, der Vogtei und den Einkünften, die das Kloster seit dem Ende des 12. Jahrhunderts aus der Vergabung des Freiherren *Seliger von Wolhusen* hier besaß. Mit keiner Silbe gedenken sie einer Burg, wo der Vogt hätte Wohnung nehmen können oder wo der Abt oder dessen Stellvertreter hätten absteigen können, wenn sie hierher kamen, um jährlich zwei Mal über Eigen und Erbe jener Leute zu richten, welche Einsiedler Güter zwischen Aare und Reuß bewirtschafteten. Sicher ist dagegen, daß die *Ritter von*

Trostberg hier seit mindestens 1286 eine Burg, sowie eigene Güter und zu Egolzwil und Wauwil Twing und Bann zu Lehen hatten. Dazu erhielten sie um diese Zeit die Vogtei über die Einsiedler Leute übertragen.

Eine *zweite Burg* muß den Herzogen von Oesterreich gehört haben oder dann ist die Burg der *Trostberg* um diese Zeit in den Besitz der Herzoge übergegangen. Herzog Leopold verlieh nämlich im Jahre 1376 dem *Hemmann von Liebegg* Burg und Dorf Dagmersellen, mit Gericht und Zubehörde. Von 1382 an sah die Burg einen öfteren Wechsel ihrer Bewohner, von der Burg selbst verlautet nichts mehr (48).

Mehlsecken

Auch bei *Mehlsecken* am Berg gegen Reiden soll sich nach Cysat seiner Zeit eine Burg der *Liebegg* befunden haben.

Egolzwil (49)

Von *Egolzwil* schrieb er: «ein adelicher Sitz vnd schloß, hat sinen adel ghept dis namens, jetz gar zerstört, sin wappen ist noch vorhanden.»

Egolzwil gehörte zur Herrschaft *Willisau*, welche aus dem Lenzburger Erbe den Habsburgern zugefallen war. Die Burg muß also von dieser Seite aus besetzt worden sein.

Mauensee (50)

Das gilt auch von *Mauensee*, dessen Burg ums Jahr 1300 bereits zerfallen war. Nach dem Habsburgischen Urbar gehörten damals der See und der Burgstall darin halben Teilen der Herrschaft. Ueber die ältesten Bewohner liegt noch nichts Gewisses vor.

Auf dem linken Wiggerufer geht unsere Wanderung zu Ende. Das ausgedehnte Besitztum der Freiherren von Balm, denen wir bereits zu Altbüron begegnet sind, reichte bis hierher. In

Ebersecken,

wohl da, wo sich bis heute der Hofname Balm erhalten hat, besaßen sie eine zweite Burg (51). In der Nähe befand sich eine dem hl. Bischof Ulrich dem Patron der Familie geweihte Kapelle. Die dritte Burg dieses ehemals mächtigen Geschlechtes in unserem Landesteile, erhob sich zu

Altishofen (52)

Sie soll sich ursprünglich dort befunden haben, wo jetzt die Kirche steht. In der Mitte des 12. Jahrhunderts wurde sie auf die Stelle des heutigen Schlosses verlegt. Die *Herren von Balm* besaßen zu *Altishofen* das Patronatsrecht, viele hundert Jucharten Wälder und Ländereien, Zehnten und Fischereirechte, wie auch den Twing und Bann im Umkreise eines großen Teiles des Hinterlandes.

Nach der Blutrache kam der auf der rechten Seite der Aare gelegene Teil der Balm'schen Güter an den deutschen Ritterorden.

Schötz

Zum Schluß verzeichnet Cysat noch eine Burg *Winterberg* «unfer von Schötz.» Nach Gabriel Walser erhob sie sich auf einer Anhöhe südlich von Schötz (53).

Die *Ritter von Winterberg* waren Dienstleute der Grafen von Kyburg, der Freien von Wart und der Habsburger. Ihre Stammburg lag bei Brütten im Kanton Zürich. Einer, Burkart von Winterberg war 1256 Johanniterkomthur zu Hohenrain. Im 13. Jahrhundert waren sie begütert zu Reiferswil (bei Großdietwil) und Nebikon. Ritter Rudolf besaß bis zum 9. Mai 1323 ein Eigengut zu Walterswil bei Luthern. Jedenfalls waren sie nebenbei Lehenträger Oesterreichs im Wiggertal. Anno 1323 kauften die Ritter Rudolf und Albrecht Twing, Bann, Markt und über 100 Jucharten Land zu Ettiswil vom Kloster St. Urban. Möglicherweise haben wir im Bauerngeschlechte gleichen Namens, das schon im 15. Jahrhundert zu Pfaffnau und Willisau vorkommt, eine späte Erinnerung an das ehemals im Hinterland begüterte Rittergeschlecht.

Aber nicht nur mit der alten Herrschaft *Willisau*, auch mit der Stadt *Luzern* stunden sie in enger Beziehung.

Am 15. April 1312 treffen wir Ritter Konrad von Winterberg zu Luzern anlässlich einer Vergabung an das Kloster von Wettingen, welche unter dem Vorsitze des Eppo von Küßnach vor dem Hause des Werner von Wangen stattfand. Und am 12. Mai des folgenden Jahres wurde er Hausbesitzer am Kapellplatz. Herzog Leopold verpfändete ihm nämlich sein Haus hinter der Kapelle um 50 Pfund Pfennig, die er dem Ritter für dessen Dienste schuldig war. Dieses herzogliche Haus, in welchem jetzt der Winterberg seine letzten Lebensjahre zubrachte, war nach Cysat «villicht nach aller anzeig das hus zum pfaw, von wegen der antiqitäten, die man noch da spürt vnd sieht.»

Ritter Konrad wählte die Franziskanerkirche zu seiner Begräbnisstätte. Im Jahre 1322 erscheint dessen Ehwirtin als Witwe. Sie war die Schwester des Ritters und Minnesängers Otto zem Turne, welcher in diesen Jahren ebenfalls zeitweise in Luzern wohnte und hier begütert war.

Bei *Schötz* trat übrigens am 5. Horner 1427 vereinzelt noch ein Edelknecht *Heinrich von Wilberg* auf, dessen Abstammung und Angehörige ich bisher noch nicht auffinden konnte. Er vergabte «zu Ehren Gottes und seiner eigenen und seiner lieben elichen Husfrowen Ursula von Ringenberg sel heil willen» an das Gotteshaus St. Urban die Kapelle zu *Nieder-Schötz* in der sant Johann der Evangelist gnädig vnd huserre ist.»

Dazu ihren Anhang mit Lehen, Lehenschaft, Zehnten, Zinsen und alle Besetzung.

Wie in anderen Luzerner Aemtern, so sind auch im Willisaueramte verschiedene *Bauernfamilien* im Mittelalter bemerkbar, deren Namen — nachdem sie einmal zu Wohlstand und einem gewissen Ansehen gelangt waren — vermittelt von Urkunden auf uns gelangt sind. Wie anderswo tragen sie zu der in Frage stehenden Zeit meist die Namen nach großen, prächtig auf mittleren Bodenerhebungen gelegenen Höfen. Nennen wir beispielsweise die nach dem Bodenbergr bei Zell genannten Familien.

Der Bodenbergr bietet eine Fernsicht vom Säntis bis in die nahen Berner Hochlandriesen, die ihresgleichen sucht. Schon ums Jahr 1200 meldet eine Urkunde von urbar gemachtem Land auf diesen Höhen. *Walter* und *Werner* hießen 2 Guttäter des Klosters Ebersecken (23. Juli 1275). Eine Familie dieses Namens ließ sich in Zofingen nieder. Diese Leute spielten gegen Ende des 13. Jahrhunderts eine Rolle als habliche Eigenleute der Grafen von Froburg. Ein anderer Zweigr bürgerte sich in Sursee ein. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts hatten in beiden Städten auch Zweigr der nach dem *Buttenbergr* bei Schötz benannten Familien Burgrecht und freiere Entfaltung gesucht. Einer aus dieser Familie, Dietrich von Buttenbergr, Burger zu Sursee, siegelt wiederholt mit eigenem Siegel, ums Jahr 1360.

Andere Familien erhielten die Benennung nach einer Berufs- oder Amtstätigkeit. So tauchen schon im 14. Jahrhundert *Meyer von Schötz* auf. Die meisten ländlichen Familien aber wurden im spätern Mittelalter nach der Oertlichkeit ihrer Herkunft benannt. Man nannte sie je nach der Herkunft: »von Buchs oder Buchser, von Fischbach, von Gettnau, von Ettiswil oder von Kottwil, usw.« Familien des Namens von *Kottwil* finden sich schon im 14. Jahrhundert zu Altishofen, Zofingen und Sursee vor. Die Surseerbürger dieses Namens stiegen sogar zum höchsten Rang des Schultheißenamts empor. Wo aber nicht alte Schriften eines Klosters oder Gemeinwesens nachhelfen, da hält es meistens sehr schwer, System in die Wirrnis von Notizen über alte Bauerngeschlechter zu bringen.

Damit haben wir einen beträchtlichen Teil des Kantons durchstreift. Mit flüchtigem Stift habe ich mich bemüht, ein Bild zu entwerfen von den hervorragendsten Familien, die im Mittelalter da ihre Wohnstätten hatten.

Die Zeiten und die Menschen haben seither gewechselt, die Gegenden sind die gleichen geblieben. Geblieben ist aber auch die Wahrheit des Horazischen Wortes:

Pallida mors aequo pulsata pede pauperum tabernas
regumque turrea. (Oden I 7)